SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Raum erschreiben: Darstellung und Interpretation gesellschaftlicher Räume in literarischen Texten

Sturm, Gabriele

Postprint / Postprint
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Sturm, G. (2005). Raum erschreiben: Darstellung und Interpretation gesellschaftlicher Räume in literarischen Texten. In R. Zoll (Hrsg.), *Gesellschaft in literarischen Texten: ein Lese- und Arbeitsbuch. Bd. 1: Raum und Zeit, soziale Ungleichheit, demografische und biologische Aspekte* (S. 15-32). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-58761-6

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Comercial-NoDerivatives). For more Information see:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

Gabriele Sturm

Raum erschreiben – Darstellung und Interpretation gesellschaftlicher Räume in literarischen Texten

Raum? Als Thema von Dichterinnen und Dichtern, von Reporterinnen und Reportern, von Autorinnen und Autoren literarischer Texte? So naheliegend hört sich das zunächst nicht an – und was fällt mir dazu als Erstes ein? Als Buchtitel, der das Wort „Raum“ enthält, zunächst einmal gar keiner. Und wenn ich Raum mit Zeit verknüpfe, kommen mir Science-Fiction-Stories in den Sinn, oder Fantasy-Geschichten. Aber da ist Raum gleich Weltraum, oder bezieht sich vage auf eine vorerst nur gedachte Welt. „Raum in der Literatur“ – was könnte das im Weiteren sein? Und wenn Literatinnen und Literaten tatsächlich über gesellschaftliche Räume schreiben – was können wir daraus über die Gesellschaft, in der wir auf-, hinterher-, ver- oder weg-räumen, erfahren?

Alltagsdenken zu Raum

Was mit Raum bezeichnet wird, ist also zunächst noch eher vage zu nennen. Wenn ich meine Gedanken schweifen lasse, fallen mir allerdings eine ganze Reihe, höchst unterschiedliche Gelegenheiten ein, bei denen von Raum gesprochen wird:

- Z.B. werden in einigen deutschsprachigen Regionen Wohnungen nicht als 3ZKB vermarktet, sondern als 3-Raum-Wohnung (ist das eigentlich das Gleiche?), gibt es den Beruf der Raumpflegerin oder an der Universität die Funktion des Raumbeauftragten. Zugleich wird in überregionalen Kontaktanzeigen eine Begrenzung der Suche angegeben mit „im Raum 3“ (wobei auf Postleitzahlbezirke verwiesen wird), wird Verkehrsplanung für den Großraum Hannover betrieben – und wofür ist eigentlich das Ministerium für Raumordnung zuständig?

- Zu Schulzeiten gab es – meine ich mich zu erinnern – innerhalb der Mathematik das Gebiet der Raumlehre. War das nicht so etwas Ähnliches oder gar dasselbe wie Geometrie? Und wenn dem so ist, hat Raum dann immer etwas mit messen[1] zu tun oder mit zählen oder mit zeichnen, konstruieren? Ist typische Raumwissenschaft dann am ehesten vielleicht Architektur oder Technik oder doch eher Geografie? Wo bleiben da die Gesellschaftswissenschaften, z.B. die Soziologie? Und was messe oder vergleiche ich, wenn ich von nah bzw. fern, von Vertrautheit, von bekannt bzw. fremd oder überhaupt von Distanzen rede?
- Unangenehmes fällt mir ein: aufräumen!!! – und solches alltäglich und überall. Wehe, ich habe etwas verräumt – dann muss ich lange suchen oder sage „Aus den Augen – aus dem Sinn“ oder „Wer aufräumt, ist nur zu faul zum Suchen“ oder „Das Haus verliert doch nichts“ oder „Ordnung ist das halbe Leben“ oder ... . Und auch der Partnerschaftsknatsch ist programmiert, wenn ich etwas für geräumig halte, während mein Liebster oder meine Liebste dieselbe Situation zu eng bzw. voll findet. Hat Raum also mit wahrnehmen oder Wahrnehmung bzw. mit Ordnung oder ordnen zu tun? Und wer legt fest, welche Ordnung oder welcher Lebensstil gerade bedeutsam ist?
- Wenn Kinder nicht ordentlich sind, gibt es als Strafmöglichkeit den Hausarrest. Das bedeutet, dass sie einen in seinen Grenzen festgelegten Ort nicht verlassen dürfen. Hat auch dies mit Raum zu tun? Welcher Raum ist dann ein Gefängnis? Und was hat diese Vorstellung von Raum als begrenzter Ort damit zu tun, dass im deutschen Faschismus vom „Volk ohne Raum“ gesprochen wurde oder immer wieder in politischen Reden „Das Boot ist voll“ verkündet wird? Wie freiwillig oder unfreiwillig, erwünscht oder unerwünscht kann Raum-besitzen sein, was hat Raum mit Grenze(n) zu tun, und wer hat Macht oder Einfluss, die impliziten wie expliziten Regeln für die Raumverteilung bzw. Grenzziehung aufzustellen?
- „Der/die hat ein einnehmendes Wesen“, „der/die macht sich dünne/breit“, „der/die macht sich fort“, „rück mir nicht so auf die Pelle“, „die stehen durch Dick und Dünn zusammen“ – ganz offensichtlich ist auch unsere körperliche Existenz nicht unabhängig von räumlichen Gegebenheiten zu denken. Welcher Raum ist unser Körper? Ändern sich mit Schönheitsidealen auch

[1] Entgegen den gültigen Rechtschreibregeln werden die tätigkeitsbetonenden Substantive hier klein geschrieben, um den verbalisierenden, prozesshaften Charakter neben und gegenüber einem substantivierenden, strukturhaften Charakter zu betonen.

Raumbilder – oder umgekehrt? Und in welchem Ausmaß stellen wir Raum durch unsere körperliche Präsenz her – existiert Raum nur dort, wo wir als denkende und handelnde Menschen sind?

- Und mir fällt wieder der Weltraum ein. In der griechischen Antike hieß Kosmos ‚die schöne Ordnung' und die Vorstellung davon glich einem geschichteten Käseglocken-Universum – heute streiten sich die Physikerinnen und Physiker um verschiedene Modelle der Entwicklung und Zukunft des Alls. Raumfahrt ist zunächst allenfalls innerhalb unseres Sonnensystems realisierbar – alle weiteren Vorstellungen beziehen sich auf einen virtuellen Raum, was auch immer dieser sei. In wie weit ist Raum an Materielles gebunden? Was für ein Raum ist das Atommodell oder das Internet? Und wenn ich Virtualisierungen weiterdenkend problematisiere – welche Konsequenzen könnten sich dann z. B. für die bürgerliche Parole „Die Gedanken sind frei" ergeben und für wen?
- Manchmal ist der Zusammenhang bzw. die Vermischung von Raum und Zeit recht greifbar, z.B. wenn wir von Zeiträumen, Zeitpunkten oder Ortszeit reden. In der Regel sind wir eher von dem begrenzten Fassungsvermögen von Raum und Zeit überzeugt: Es können nicht zwei Dinge oder Lebewesen zur selben Zeit am selben Ort sein bzw. ein Mensch kann nicht zu einer Zeit an zwei voneinander entfernten Orten unterschiedliche Aufgaben erfüllen bzw. kein Lebewesen ist am selben Ort zu zwei Zeitpunkten völlig identisch. Alternativen gibt es wiederum in Gedankenräumen, Traumwelten oder mittels Virtueller Realität. Was hat Ort mit Raum gemeinsam? Und wie verhält es sich mit dem Zusammenhang von Raum und Zeit?

Vor dem Hintergrund dieser Gedankensammlung ist nun doch davon auszugehen, dass nicht nur zahlreiche, sondern auch recht unterschiedliche Vorstellungen von Raum unser Alltagsleben durchziehen, selbst wenn die Wortsilben -raum, Raum- oder -räum- relativ selten gebraucht werden. Und wenn wir im Alltag – mehr als beim ersten Gedanken angenommen – doch so häufig auf Raumbezüge zurückgreifen, scheinen sich darin offensichtlich wichtige persönliche und kollektive Erfahrungen darzustellen. Da sich Literatur zunächst allem widmet, was schriftlich aufzeichenbar erscheint, ist zu erwarten, dass vielfältige Erfahrungen mit vorgefundenen, veränderten oder hergestellten Räumen textlich festgehalten worden sind. Es dürfte sich also weniger die Frage nach auffindbaren Materialien stellen, sondern eher die nach Auswahl und Anordnung derselben. Um zu einer Ordnung der denn auch zahlreich zu findenden literarischen Texte über Raum zu

gelangen, kann ein Blick auf die wissenschaftliche Sprache über Raum hilfreich sein, den ich hier nun sehr kurz – entlang zentralen historischen Stationen – folgen lasse.

Wissenschaftliches Denken zu Raum

Die aus dem Alltagsgebrauch entstandenen Assoziationsketten enthalten bereits Hinweise darauf, dass

- Raum für gesellschaftliche Fragestellungen nur interessant ist, wenn Menschen oder Institutionen davon in ihrem Tun berührt werden oder ihn durch ihr Tun gestalten. Denn was interessieren uns Kulturräume, das Weltall oder Wohnungszuschnitte, wenn wir nichts davon wissen oder wenn wir nicht davon ausgingen, dass sie unser Leben in irgend einer Weise beeinflussen;

und weiterhin, dass

- menschliches Zusammenleben und gesellschaftliche Entwicklungen sich im Raum bzw. mittels Raum ausdrücken können. Ohne lang darüber nachdenken zu müssen, sind wir daran gewöhnt, dass sich gedachte Ordnungen oder soziale Zusammenhänge auch im materiellen Neben-, Über- oder/und Hintereinander manifestieren. Darauf verweisen Landesgrenzen, Nutzungsrechte oder territoriales Verhalten bzw. körpersprachliches Aushandeln.

Allerdings war Raum lange Zeit kein Wort, das man mit der Beschreibung von Gesellschaft verbunden hätte. Über Raum sprachen zuerst die Philosophie, die Geometrie und die Naturwissenschaften. Vor allem die Physik als Leitwissenschaft der Moderne prägt bis heute Vorstellungsbilder hinsichtlich Raum. Sie orientierte sich lange ausschließlich am Modell des absoluten Raumes, dessen Konstruktionsprinzipien Ende des 17. Jahrhunderts von Isaac Newton als Bezugssystem für mechanische Prozesse formuliert worden waren. Ganz entsprechend hatte für den philosophischen Diskurs Immanuel Kant im 18. Jahrhundert Raum und Zeit als „Anschauungsformen a priori“ eingestuft: Sie wurden als unbeeinflussbare, überörtlich und überzeitlich gültige Ordnungsraster angesehen, die all unseren sinnlichen Wahrnehmungen und somit aller Anschauung und Erkenntnis zugrunde liegen. In Mathematik, Physik und Philosophie wurde dieser Raum- wie auch der entsprechende Zeitbegriff im 20. Jahrhundert verändert. Galt

es um 1900 als erstrebenswert, alle wissenschaftlichen Gegenstände – so auch Raum – als möglichst neutral, d.h. unabhängig von alltagsgebundenen Interessen zu definieren und zu erklären, wurde zunehmend deutlich, dass auch jedes wissenschaftliche Ergebnis von in ihrer Erkenntnisfähigkeit beschränkten Menschen erzeugt wird. Denn schließlich leben auch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in dieser Welt abhängig von ökonomischen, politischen und kulturellen Bedingungen, d.h. abhängig von gesellschaftlichen Gegebenheiten. Insofern sind auch wissenschaftliche Begriffe und Forschungsergebnisse in ihren Entstehungszusammenhängen, ihrer inhaltlichen Reichweite und ihren Wirkungsmöglichkeiten zu bedenken. Diese Relativierung der Geltung führte zu veränderten theoretischen Konzepten von Raum und Zeit: Physikalische Relativitäts- und Quantentheorie können Räume nicht ohne Bezugnahme auf ein Ereignis denken, und intuitionistische Mathematik wie konstruktivistische Philosophie nehmen in ihre Vorstellungen von Raum wieder den Ort der Anschauung, also den Blickwinkel und die Erfahrungen der Beobachterin bzw. des Beobachters, auf.

Auch einige Gesellschaftswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler haben sich Anfang des 20. Jahrhunderts dem Thema des Raumes gewidmet. Im Bereich der Erziehungswissenschaften arbeiteten Bärbel Inhelder und Jean Piaget zum Lernen räumlicher Wahrnehmung bei Kindern oder im Bereich der Soziologie widmete sich Georg Simmel der Beschreibung großstädtischer Raumgebilde sowie deren Wirkung auf menschliche Lebensformen. Allerdings gingen vor allem die Soziologen davon aus, dass Raum in seiner geografischen Wirkmächtigkeit infolge der neuen Techniken für Verkehr und Telekommunikation immer unwichtiger werden würde. Folglich erschien ihnen Raum als Gegenstand der Soziologie zunehmend vernachlässigbar. Zum zentralen Thema entwickelte sich die Stadt als Ort beschleunigter ökonomischer, sozialer und kultureller Entwicklungen und somit als Brennglas für aktuelle und zukünftige soziale Konflikte (z.B. die Forschungen der Chicago School oder in Deutschland die Arbeiten von Hans Paul Bahrdt) – entsprechend unwichtiger wurde das Land als Gegenstand moderner Soziologie, da es mit Vorstellungen von rückständigem Stillstand versehen war. Zusätzlich wurde für die Soziologie im Forschungsbereich ab den 60er Jahren die Befragung als ideales Datenerhebungsinstrument bevorzugt, was eine Vernachlässigung der Dingwelt (zu erheben mittels Inhaltsanalyse) und des aktuellen menschlichen Verhaltens (zu erheben mittels Beobachtung) zur Folge hat. Solches entzieht einer Soziologie des Raumes in weiten Bereichen die Materialbasis. Erst in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts wird Raum wieder zu einem zunehmend beachteten Thema in der Soziologie: Gesellschaftlichen Raum

zugleich als vielfältigen empirischen Gegenstand und als theoretisch sinnvoll ordnendes Bezugssystem zu verstehen, könnte ermöglichen, dass Themenfelder der Kultursoziologie, der Land- und Agrarsoziologie, der Ökologie, der Stadt- und Regionalsoziologie oder der Wissenschafts- und Technikforschung wieder deutlicher aufeinander bezogen bearbeitet werden.

Wissenschaftliche Modelle und Konzeptionen sollten in der Regel das abbilden und erklären können, was alltäglich nicht nur von den forschenden, sondern von allen Gesellschaftsmitgliedern erfahren werden kann. Dies ist ein Kerngedanke empirischer Wissenschaften: Sie folgen dem Anspruch, durch Abstraktion von situationsgebundenen individuellen und kollektiven Erfahrungen zu verallgemeinerbareren Aussagesystemen zu gelangen, in denen Problemlösungen grundsätzlicher abgeleitet werden können. Entsprechend der eingangs angedeuteten Vielfalt alltäglicher Verwendung von Raumbezügen wird heute auch in den Wissenschaften die Überzeugung geteilt, dass Raum keine objektive Widerspiegelung einer unveränderlichen Naturgegebenheit ist – also weder ein gefüllter oder leerer Behälter noch ein in die Unendlichkeit weisendes Koordinatensystem noch ein aus menschlichen Interaktionen resultierendes Beziehungsnetz. Stattdessen muss Raum als abstrakter Gegenstand verstanden werden, der sich entsprechend den historischen Gegebenheiten gemäß dem entwickelten menschlichen Synthesevermögen ergibt und den Erfordernissen der jeweils thematisierten Situation angemessen verwirklicht wird. Entsprechend vielfältige Raumrealitäten dürften also in literarischen Texten aufzufinden sein. Die verschiedenen erfahrungsgeprägten Blickwinkel der Autorinnen und Autoren liefern uns Hinweise, was als gesellschaftlicher Raum verschriftlicht werden kann/konnte und folglich in den Gesellschaftswissenschaften als zu bearbeitende Themen Aufnahme finden sollte.

Entwicklung verhaltensabhängiger Raumvorstellungen

Im Weiteren gehe ich von Erfahrungsbereichen unterschiedlicher Reichweite aus, die sich wie konzentrische Kreise um die Autorinnen und Autoren ordnen, um so zu einer möglichen Gliederung der ausgewählten Raumtexte zu gelangen. Dazu möchte ich zunächst einen eher etymologisch ausgerichteten Blick auf die Vertextung von Raum werfen. Die Entwicklung europäischer Sprachen enthält viele Hinweise auf eine ursprünglich menschenzentrierte Raumkonstitution. Ausgehend vom eigenen Körper und seinen Sinneswahrnehmungen wurde ein konkre-

ter körpergebundener Aktionsraum entwickelt und entsprechend bezeichnet: So ist es in europäischen Sprachen üblich,

- Richtungsangaben (oben – unten, vorne – hinten, rechts – links),
- Bewegungsformen (an-, auf-, be-, über-, um-, ver-, vor-, zu-gehen oder an-, auf-, be-, über-, um-, ver-, vor-, zu-fassen/-greifen),
- traditionelle Maßangaben (Elle, Fuß, Handvoll, Tagwerk),
- Zeitmuster (Lebenslauf, Traumtänzer), aber auch
- Statusbezeichnungen innerhalb einer geschlossenen Gesellschaft (Häuptling, Fußvolk, Familienoberhaupt, Staatsoberhaupt, die rechte Hand)

an von allen Menschen nachvollziehbaren körperlichen Gestaltelementen zu orientieren. Eine alltägliche Verständigung über räumliche Ordnungen geht so bis heute einher mit der Entwicklung individueller und kollektiv erforderlicher körperlicher Fähigkeiten wie mit kulturell geteilten Körperbildern. Letztere können wie Raumbilder als ein Zusammenspiel von Materialität des Körpers (bzw. Raumes) mit Bedeutungen und Lebensstilen verstanden werden. Ob jemand als groß oder klein, als dick oder dünn eingeschätzt wird, sagt also etwas über je aktuell gültige Körperräume aus – ob eine zurückzulegende Distanz als kurz oder lang beurteilt wird, hängt von je üblichen Mobilitätsmöglichkeiten und Zeitmustern ab. Mobilität versteht sich dabei durchaus mehrschichtig: In der abendländischen Geschichte gab es – teils lokal begrenzt, teils mit ortsspezifisch widersprüchlichen Ausprägungen – sowohl Phasen relativ allseitiger Ruhe als auch Phasen hoher territorialer Beweglichkeit (Völkerwanderungen, Expansion von Herrschaftsräumen) als auch Phasen gesteigerter geistiger Kreativität (abstrakt-ideale Raumkonzepte griechisch antiker Wissenschaft, neuzeitliche und moderne Raumwelten der Physik oder der Informatik) als auch Phasen starker spiritueller Wirkkräfte (Seelenräume christlich mittelalterlichen Glaubens). Vor diesem Hintergrund ist anzunehmen, dass nicht nur in alten Texten (z.B. gilt Dante Alighieri als Kartograf des christlichen Seelenraums), sondern auch unter den Schriften der modernen bürgerlichen Gesellschaften Darstellungen verbreitet sind, die den Zugang zur Welt von der – körperlichen, seelischen, psychischen – Erfahrung des Eigenraums her eröffnen. Die anschließende Literaturauswahl wird deshalb mit Texten beginnen, die ich mit *(A) Körper- und Seelenräume* überschrieben habe:

Brigitte Wormbs beginnt bei ihrem morgendlich erwachenden Körper als Raum im Raum, um den täglich erneut stattfindenden Zugang zur Welt nachzuzeichnen. *Marcel Proust* bewegt sich parallel zu seinem – aufgrund körperlicher Leiden nicht zu verlassenden – Aufenthaltsort in einem phantasierten und somit virtuellen Erfahrungsraum, deren beider Atmosphären er mittels diverser Raummetaphern kennzeichnet. Ähnlich bindet *Nazim Hikmet* in seinem Liebesgedicht die emotionalen Bezugnahmen auf die Welt an die Erinnerung der Nutzung allseits vertrauter räumlicher Gebilde. Zwischen Fiktion und Realität bewegt sich die Beschreibung eines Partyraums bei *Jack Kerouac* durch die wahrnehmungsverändernde Brille eines – auch mit Drogen experimentierenden – jugendlichen Beatniks.

In all diesen Texten wird eine Beschreibung der gesellschaftlichen Wirklichkeit nur durch die Selbstreflexionen der schreibenden Personen hindurch erschließbar.

Wesentlich umfangreicher sind Texte vertreten, die *Orte der Raumerfahrung* konkret beschreiben. Bereits 1786 wusste der Holsteiner Volksdichter Matthias Claudius um das Resultat einer spannenden Reise, indem er proklamierte: “Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen”. Seit der Zeit der Renaissance war in Europa eine Reiseliteratur entstanden, die die Begegnung mit dem Fremden auf höchst unterschiedliche Art zu verarbeiten suchte: Während durch Marco Polo noch hauptsächlich Staunen über legendäre und exotische Wunder verbreitet wurde, versuchten sich Reisende ab dem 18. Jahrhundert mit eher aufklärerischem Interesse in den Dienst der Wissenschaften zu stellen. Reiseberichte waren fast immer auch autobiografisch geprägt, so wie bedeutende Autobiografien stark von Reiseschilderungen durchsetzt waren: Neben der Reise in eine zu entdeckende Außenwelt stand gleichrangig die Reise in die ähnlich unbekannte Welt des Ich. Seit dem 19. Jahrhundert zählt Reisen zum Pflichtprogramm (groß-)bürgerlicher Bildung. Für das erlebte Ungewöhnliche und Neue fanden und finden sich nach der Rückkehr der Reisenden eine Menge Zuhörerinnen und Zuhörer bzw. Leserinnen und Leser. Bis heute sind wir in abendländischen Darstellungsformen daran gewöhnt, uns beschriebene Orte vergegenwärtigen zu können und sie mit uns bereits Geläufigen zwecks Beurteilung abzugleichen. Die meisten Literatur-Räume dürften also konkrete Orte der Raumerfahrung betreffen. Allerdings ist zu erwarten, dass die berichteten Raumerfahrungen sich je nach Vorkenntnis und Absicht der Schreibenden auf unterschiedliche Konstitutionsebenen des jeweiligen Ortes beziehen. Die hier

ausgewählten Texte werden nach *sieben Perspektiven auf den konkreten Ort* unterschieden, wobei sich deren Reihenfolge an einer zunehmenden Abstraktion der raumcharakterisierenden Zuschreibungen orientiert.

Von der je eigenen Erfahrungswelt ausgehend wird beim Reisen alles Neue durch Vergleich zum bislang Gekannten in Beziehung gesetzt. Insofern bietet sich der ***(B)** Vergleich von innen und außen, vom Eigenen mit dem Fremden, von Nähe und Ferne* als grundlegend für Mitteilungen an Daheimgebliebene bzw. als Mittel der Unterscheidung an:

> *Robert Musil* verweist mit der Beschreibung des räumlichen Ablösungsprozesses eines Internatsschülers vom elterlichen Zuhause sowohl auf ortsabhängige als auch auf im Heimweh auftauchende psychische Distanzierungen. *Umberto Eco* betont mit der Fokussierung auf typische Befindlichkeiten in einer Stadt die Wirkung historischer Entwicklungen auf ortsgebundene Atmosphären - letztere speisen sich sowohl aus dem kollektiven Gedächtnis der ansässigen Bevölkerung als auch aus entsprechenden Erwartungen der Besucherinnen und Besucher. Der älteste Text in dieser Rubrik ist ein Brief, den der *Indianerhäuptling Seattle* Mitte des 19. Jahrhunderts an den damaligen Präsidenten der USA Franklin Pierce schrieb, in dem überdeutlich die Mensch-Natur-Vorstellung der indigenen Bevölkerung mit der der weißen Einwanderer und Eroberer als kulturell unvereinbar konfrontiert wird. Um *Joseph Roth*s Beschreibung des Berliner Nordens zu verstehen, bedarf es der von ihm vorausgesetzten Kenntnis anders gestalteter, besserer Stadtviertel – erst durch den implizierten Vergleich wirkt sein Genrebild auch als Anklage der sozialen und politischen Verhältnisse. Einen ganz anderen Gegensatz präsentiert *Stanislaw Lem*, der seinem Sternenfahrer Tichy Zugang zu einer doppelten Realität (mit bzw. ohne bewusstseinsändernde Drogen) eröffnet, wobei sich nicht nur ihm die Frage nach einer wie und wo auch immer existenten wirklichen Welt stellt.

Wird dagegen der aktualisierte Lebensvollzug mit Idealvorstellungen hinsichtlich menschlicher Lebensorganisation verglichen, betrifft dies auf der räumlichen Ebene in der Regel ***(C)** Vergleiche von öffentlich und privat bzw. Reich der Freiheit versus Reich der Notwendigkeit* und darin implizit enthalten den von *Stadt und Land*. Deren Verknüpfung stammt aus der gesellschaftlichen Organisation der antiken griechischen Polis und wurde im Zuge der Renaissance und der humanistischen Aufklärung für bürgerschaftliches Denken reaktiviert. Die hier

versammelten literarischen Texte verweisen gleichwohl auf die Schwierigkeiten, die nicht nur einer modernen städtischen Öffentlichkeit anhaften, sondern auch einer im 19. Jahrhundert bürgerlich idealisierten Privatheit:

> Das geheime Versteck dreier Internatszöglinge beschreibt *Robert Musil* als privaten Raum, der in einem halbprivaten bzw. halböffentlichen Raum eingeschlossen ist. *Rita Mae Brown*s Inszenierung regelwidrigen Handelns nutzt die festgelegten gesellschaftlichen Nutzungsregeln öffentlicher Orte, um mittels Verletzung diverser Erwartungshaltungen Komik, Irritation oder Nachdenken und möglicherweise veränderndes Handeln zu erzeugen. Dagegen weisen die ausgewählten Gedichte, die alle aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts stammen, auf „die Fröste der Freiheit" (Marieluise Fleißer) in der modernen Großstadt: *Erich Kästner* thematisiert vor allem die Einsamkeit, *Gottfried Benn* die Anonymität und *Rainer Maria Rilke* Armut und Verzweiflung in den Steinwüsten der schnell wachsenden Städte, die den suchenden Menschen Arbeit, Glück und somit erfülltes Leben versprechen, solches jedoch nur Wenigen gewähren.

Wenn also Freiheit nicht auf Öffentlichkeit und Notwendigkeit nicht auf Privatheit beschränkt sind, dann muss das Leben an einem überschaubaren Ort entsprechend nicht gleichzusetzen sein mit einem beschränkten Lebenshorizont bzw. umgekehrt. So sind in einer dritten Untergruppe Texte versammelt, die nach dem Spektrum *(**D**) Begrenzter Ort versus Weite der Welt – geschlossene versus offene Gesellschaft* fragen:

> *Adalbert von Chamisso* beteiligte sich zwecks wissenschaftlicher Berichterstattung an Weltreisen und beschreibt sehr anschaulich die Verteilung und Organisation des Raumes und der Zeiten auf einem Segelschiff – hinsichtlich der Zuweisung von Platz und Tätigkeiten gemäß der sozialen Wertigkeit der Handelnden in dieser sehr beengten Situation. Vergleichbar beschreibt *Marcel Proust* die Enge eines französischen Dorfes, in dem – da in einem sozial kontrollierten und dadurch abgeschlossenen Universum angeordnet – alle Dinge und Lebewesen ihre bekannte Zugehörigkeit haben. Die innere Gefangenheit, die nicht zwingend mit einer sichtbaren Gefangenheit einhergehen muss, wird im Liebesgedicht von *Nazim Hikmet* beklagt. Demgegenüber preist *Johannes Gaitanides* die Chancen, die eine Insel bietet, indem sie mittels Isolation vom Rest der Welt hilft, sich von modernen Stressphäno-

menen zu befreien und traditionelle Werte und Verlässlichkeit neu zu entdecken. Erfahrungen in den bündnerromanischen Alpentälern lassen *Iso Camartin* anhand dort ansässiger „Angrenzungskulturen" über den Charakter von Grenzen reflektieren.

Die bislang versammelten Texte sind wesentlich durch die Beschreibung bzw. Vorstellbarkeit der Materialität eines Ortes gekennzeichnet. Raum besteht jedoch nicht nur aus physischen, durch anfassen oder ansehen begreifbaren Elementen. Jeder Ort bleibt uns in Erinnerung durch das dortige geschehen, durch Menschen und Ereignisse. Und Orte gestalten sich teilweise auch um entsprechend dort häufig stattfindende Ereignisse. Deshalb wende ich mich im Weiteren literarischen Raumbeschreibungen zu, die Aussagen hinsichtlich der ***(E)** Herstellung des (sozialen) Raumes* enthalten:

Bereits *Johann Wolfgang Goethe* beschreibt in den Erinnerungen über seine italienische Reise, wie sich die Hauptstraße des damaligen Roms durch die Inszenierungen des Karnevals in einen zeitabhängigen Raum mit völlig veränderten gesellschaftlichen Regeln und sozialen Verhaltensweisen wandelt. Ähnliche Wandlungen stellen *Joseph Roth* für den wöchentlichen Bauernmarkt mitten im großstädtischen Berlin oder *Andrea De Carlo* für die Umfunktionierung einer Schulturnhalle als Demonstrationsort revoltierender italienischer Schüler vor. Dagegen weist *Ben Hecht* auf die Dauerhaftigkeit sozialen und kulturellen Verhaltens im Café für französische Migrantinnen und Migranten in New York hin, das eine Rauminsel inmitten des Zeitstroms erzeugt. *Volker Braun* zeigt noch weitere Charakteristika für den Wandel eines Sozialraums auf - für ein Dorf am Rande des Braunkohletagebaus beschreibt er, wie die Interessen der Dorfbewohnerinnen und Bewohner u.a. von deren sozialer und politischen Stellung im Dorfverband abhängen und wie sich die entsprechenden Hierarchien in territorialen Kämpfen der Interessendurchsetzung darstellen.

Für unsere Bewegung in bekannten wie noch fremden Räumen richten wir uns nach gelernten Regeln aus. Diese fallen kaum auf, solange wir uns nicht wirklich Neuem aussetzen. Allerdings haben sich Gesellschaften und somit auch ihre Räume inzwischen in einem so hohen Maße ausdifferenziert, dass die Unsicherheit bezüglich des räumlich, zeitlich und sozial angemessenen Verhaltens immer größer wird. Texte, die das meist unangesprochene Regelwerk gesell-

schaftlicher Räume thematisieren, sind unter dem Fokus ***(F)** Normen, Regeln, Gesetze im (gesellschaftlichen) Raum* versammelt. Sie verdeutlichen, dass soziale Milieus sich vor allem durch diese meist eher unbewussten Verhaltensrichtlinien herstellen:

> Als armer Bauer reist *Franz Michael Felder* in die Stadt und liefert anschließend eine präzise Reflexion der unterschiedlichen Normierungen dörflichen und städtischen Auftretens, das sich in Kleidung, Sprache und Verhalten ausdrückt. Die zwangsweise Angleichung und dadurch gegenseitige Kenntnis des täglichen Tuns thematisiert *Robert Musil* anhand der Wohnungsgrundrisse in Berliner Hinterhäusern, die für die dort ansässige eher proletarische Bevölkerung kaum mehr individuelle Besonderheit zulassen. Dagegen zeigt *Christiane Rochefort* die selbstverständlich gepflegte Unverbindlichkeit in Tagesabläufen einer Pariser großbürgerlichen Familie auf, die eine isolierende Unabhängigkeit inszenieren. Wie stark Individuen staatlicher Kontrolle und Gesetzgebung ausgesetzt sind, wird an *Joyce Carol Oates*' Erzählung über eine Kontrolle an der Grenze zwischen Kanada und den USA deutlich. Und schließlich entwirft *Stanislaw Lem* in einem abschreckenden Szenario Vorstellungen einer Weltgesellschaft, in der individuell ausgehandelte Regeln unmöglich geworden sind und das Überleben der Menschheit scheinbar nur durch Verlust des bürgerlichen Subjektstatus ermöglicht wird.

Werden die einem Raum eingeschriebenen Regeln durch alltägliches Verhalten und Handeln der Raumnutzerinnen und -nutzer schließlich so dauerhaft, dass sie materiale Gestalt annehmen (z.B. der Trampelpfad über das Abstandsgrün einer Wohnanlage; die Möblierung in einem Schulzimmer, einem Kirchenschiff oder an einer Bushaltestelle; Piktogramme an/in öffentlichen Gebäuden), wirken sie quasi als – meist nur noch unbewusst wahrgenommene – Wegweiser. Literaturauszüge, die solche Erfahrung mit Zeichensystemen belegen, sind mit ***(G)** Räumliche Zeichen und Symbole* überschrieben. Zu einem solchen Repräsentationssystem werden in einem Text auch Worte, die an vorgängige ortsgebundene Erfahrungen erinnern, die im kollektiven Gedächtnis einer Gesellschaft abgelegt sind:

> *John Steinbeck* charakterisiert ein Tal anhand der dem eigenen Empfinden entstammenden Bilder und der in der Besiedlungsgeschichte aufgeschichteten Namensgebungen – dabei zeigt sich, wie nachhaltig Namens-Zeichen Herr-

schaftskultur abbilden. Die Charakteristik eines Bahnhofes, die *Detlev Freiherr von Liliencron* vornimmt, enthält zahlreiche Merkmale dieses für Mobilität notwendigen Durchgangsraumes, der durch eilige bis gehetzte, müde oder gelangweilte, sich erinnernde bzw. abgestumpfte Menschen mit ihren aktuellen Befindlichkeiten geprägt ist, und zugleich auf die am Horizont aufscheinenden Symbole der modernen Zeit, die eben solche Flexibilität verlangt, verweist. Von ganz klassischer Zeichensprache geht *Wolfgang Koeppen* aus, wenn er vom Stadtplan inspiriert über Paris und seine Erinnerungsgeschichten mit dieser Stadt nachdenkt. Die Zeichen in *Ben Hecht*s Geschichte führen unterschiedliche Lebenswelten zusammen und schließlich wieder auseinander – die Persönlichkeit des New Yorker Künstlers, die Spuren im Schnee, die Kette des Psychiatrieinsassen. An früheres Leiden und erlittenes Unrecht erinnert das Gedicht von *Nazim Hikmet*, dessen Symbolsprache allerdings nur historisch Eingeweihten verständlich ist. Die erniedrigende Wirkung faschistischer Herrschaftsarchitektur beschreibt schließlich *Günter Grass* am Beispiel von Berlin.

Und schließlich geht es um mit Zeit verknüpften Raum. Dabei sind Ortserfahrungen nicht nur durch ihre historisch-terminliche Abfolge an die Zeit gebunden. Die Art der Nutzung eines Ortes ist tages- oder jahreszeitlich verschieden, Zeitempfindungen sind kulturell an bestimmte räumliche Gegebenheiten gebunden (Liegestuhl versus Rennrad, Sonnenuhr versus Stoppuhr) oder gehören zur Charakteristik eines Ortes. Texte, die solches belegen, sind mit *(**H**) Zeitvergleiche: Erfahrungen, Dynamiken* überschrieben:

*Kurt Tucholsky*s Gedicht zeigt zunächst mit der Flüchtigkeit in menschlichen Kontaktaufnahmen eine individuelle Perspektive der Zeiterfahrung auf, die auf die Getriebenheit und Unverbindlichkeit im modernen Gesellschaftsleben verweist und indirekt zu alternativem Tun auffordert. Ganz anders wirkt die ‚schnelle' Beschreibung *Juan Goytisolo*s aus Istambul, die eine eigene raumtypische Zeitkultur der traditionsreichen Weltstadt mit den anders ausgerichteten Rhythmen der Urlauberinnen und Urlauber verknüpft. Die saisonbedingten Folgen für Aktivitätsniveau und Erscheinungsform einer italienischen Insel, die gänzlich durch Tourismus geprägt ist, führt *Christine Brückner* aus. Dagegen beschreibt *Alexander Wampilow* mit einem ‚langsamen' Text den Bau eines Staudamms und einer Eisenbahnlinie nahe einem sibirischen Dorf, wodurch nicht nur das alte Dorf in seiner Baustruktur zer-

stört wird, sondern sich auch die Bewohnerschaft und all ihre Sozialbeziehungen ‚zeitgemäß' ändern. Zeitprobleme einer phantasierten zukünftigen Welt finden sich bei *Douglas Adams*, deren raumzeitlich technischen Errungenschaften jedoch nicht zwingend Kommunikationsprobleme der Universumsbewohnerinnen und -bewohner lösen.

Fasse ich diese recht unterschiedlichen Ebenen der literarisch vermittelten Erfahrung mit konkreten Orten zusammen, so sind für die Darstellung gesellschaftlicher Wirksamkeit von Räumen diverse Erscheinungsebenen zu konstatieren:

- die materielle Gestalt von Orten in Form von Landschaft, Klima und gebauter Umwelt wie auch in Gestalt der Bewohnerinnen und Bewohner;
- das territoriale Verhalten und raumerzeugende Handeln von Lebewesen;
- die ordnende Sozialstruktur und andere dem menschlichen Handeln zugrundeliegenden Regeln und Normen;
- die der Orientierung dienenden Zeichen und Symbole.

Literarisch vermittelte Räume weisen also sowohl individuelle als auch kollektive Bedeutsamkeiten auf, folgen realen wie virtuellen Weltbildern oder bilden Ordnungsvorstellungen unterschiedlichster Prägung und Herkunft ab.

Ausblick

Auch wenn die ausgewählten Belegtexte jeweils nur einem Gliederungspunkt zugeordnet wurden, bedeutet dies nicht, dass sie nur diesen Aspekt literarischer Raumdarstellung bedienen können. In der Regel weist jeder Text mehrere Raumebenen auf, was der theoretischen Vorstellung entspricht, dass gesellschaftlicher Raum immer zugleich materialisiert und materiell, sozial und sozialisierend, regulierend und verregelt, gezeichnet und repräsentierend ist. Insofern mag manche Leserin und mancher Leser eine andere Präferenz der Zuordnung hegen wie ich sie hier vorgenommen habe, ohne dass dadurch die Grundaussage eines vielfach geschichteten Raumes, der sehr differenzierte Betrachtungen über gesellschaftliche Wirklichkeiten erlaubt, falsch würde. Letzteres gilt übrigens auch hinsichtlich der vorgestellten Gliederung für vertextete Raumerfahrungen: Eine Betrachtungslinie, die sich nicht am menschlichen Zugriff auf die Welt –

ausgehend von der konkreten eigenen Körperkenntnis bis hin zur Unbestimmtheit einer nur prinzipiell zu wissenden Welt – orientiert, würde wahrscheinlich andere Zugänge zu Raum eröffnen. Insofern darf probiert werden.

Dieser Einleitungstext ist insgesamt mit „Raum erschreiben" betitelt. Damit möchte ich – einer Argumentation von Eckart Pankoke folgend – darauf hinweisen, dass sprachlich mit der Verwendung verschiedener Vorsilben unterschiedliche Handlungsdynamiken ausdrückbar sind: Eine Verobjektivierung der Handelnden, d.h., ein Entziehen von Handlungsmöglichkeiten und spezieller Handlungskompetenzen zu Lasten eines möglichst reibungslosen Funktionierens in vorgegebenen Verhaltensabläufen, drückt sich in Worten mit der Vorsilbe ‚ver-' aus (z.B. ver-fügen, ver-ordnen, ver-walten, ver-richten). Dies erinnert an eine tradierte hierarchische Entscheidungsstruktur des Handelns in gesellschaftlich verregelten bzw. zu verregelnden Zusammenhängen. Dagegen stehen nach wie vor sprachliche Ausdrucksformen für entdeckende Aktivitäten, die häufig mit der Vorsilbe ‚er-' beginnen (z.B. er-möglichen, er-obern, er-streiten; er-stellen, er-öffnen). „Raum erschreiben" soll vor dem Hintergrund dieser Erklärung auf Folgendes hinweisen:

- Autorinnen und Autoren stellen mit ihren Texten für die Menschen ihrer Um- und Nachwelt Erfahrungen, Hoffnungen und Wünsche vor, die sie weitervermittelt wissen wollen. Zugleich aber transportiert jeder Text Einblicke in individuelle und kollektive Realitäten emotionaler wie kognitiver Art, die über die Absicht der Schreibenden hinausweisen können. Was von den Leserinnen und Lesern aufgenommen und verwertet wird, hängt wiederum von deren je aktueller Lebenssituation ab. Ob ein im Text beschriebener Raum als langweilig, abstoßend, interessant, an- oder aufregend begriffen wird, hängt also auch von Ort und Termin der Rezeption ab. Entdeckungen sind in diesem Rahmen jederzeit und überall möglich.
- Des Weiteren sind lesende und schreibende Entdeckungen erwünscht. Wenn Raum und Zeit nichts starr Vorgegebenes sind, sondern einerseits zwar menschliches Tun strukturieren zugleich andererseits durch Denken und Handeln verändert werden, könnten wir bewusst spielerischer und experimenteller mit Raum und Zeit umgehen. In Form von Texten ist dies zunächst auch weniger riskant – obwohl die Diktatoren dieser Welt um die Macht des Wortes wissen. Sich in Literaturen neu erschließende Räume laden ein, nicht nur zum Träumen, sondern auch zum Fragen, zum Erkunden, zum Leben und als empirisches Material nicht zuletzt auch zur Erweiterung und Veränderung soziologischen Erforschens der Gesellschaft, in der wir leben.

Wissenschaftliches zum Thema: Gesellschaft und Raum

Ahrens, Daniela (2001). *Grenzen der Enträumlichung: Weltstädte, Cyberspace und transnationale Räume in der globalisierten Moderne*. Opladen: Leske + Budrich.

Die Studie führt aus, dass in der heutigen Gesellschaft unsere bisherigen Raumvorstellungen in Unordnung gebracht werden, ohne dass dies zu einem Verschwinden jeglicher Grenzen und der Auflösung des Realen im Virtuellen führen würde.

Bausinger, Hermann; Beyrer, Klaus & Korff, Gottfried (Hg.). (1991). *Reisekultur: Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus*. München: C.H. Beck.

Eine amüsante und anregende Kulturgeschichte des Reisens aus der Sicht empirischer Kulturwissenschaft.

Dörhöfer, Kerstin & Terlinden, Ulla (1998). *Verortungen: Geschlechterverhältnisse und Raumstrukturen*. Basel, Boston, Berlin: Birkhäuser.

Die zusammengestellten Aufsätze regen zur Diskussion darüber an, wie sich das Verhältnis der Geschlechter im Raum niederschlägt, wie es durch den Raum beeinflusst wird und wie sich beider Wandel miteinander verknüpfen lässt.

Ecarius, Jutta & Löw, Martina (Hg.). (1997). *Raumbildung – Bildungsräume: Über die Verräumlichung sozialer Prozesse*. Opladen: Leske + Budrich.

In Bildungsprozessen werden subtil Kompetenzen der Raumaneignung und Raumwahrnehmung vermittelt. Das Buch analysiert die Vermittlungsformen, dekonstruiert Raumbilder und untersucht Veränderungen in Folge sozialen und technologischen Wandels.

Gestring, Norbert; Glasauer, Herbert; Hannemann, Christine; Petrowsky, Werner & Pohlan, Jörg (Hg.). (2001). *Jahrbuch StadtRegion 2001 – Schwerpunkt: Einwanderungsstadt*. Opladen: Leske + Budrich.

Als Schwerpunktthema werden Handlungsmöglichkeiten der Kommunen hinsichtlich Integration, die Bedeutung der sogenannten ethnischen Ökonomie, die Frage nach ethnischer Segregation und die neuen Anforderungen an Schulen behandelt.

dies. (2002) . *Jahrbuch StadtRegion 2002 – Schwerpunkt: Die sichere Stadt*. Opladen: Leske + Budrich.

Die Beiträge des Schwerpunktes diskutieren verschiedene Maßnahmen zur Förderung der Sicherheit und stellen die zugrundeliegenden Intentionen und Annahmen dar, wobei es vor allem um eine Stärkung der Kompetenzen der Menschen in der Nutzung des öffentlichen Stadtraumes geht.

Häußermann, Hartmut (Hg.). (1998). *Großstadt: Soziologische Stichworte*. Opladen: Leske + Budrich.

In etwa 30 Stichwortartikeln gibt das Handbuch einen Überblick über die wichtigsten Themen der soziologischen Stadtforschung. Es bietet damit ein Kompendium zur Stadtentwicklung der Gegenwart.

Häußermann, Hartmut; Ipsen, Detlev; Krämer-Badoni, Thomas; Läpple, Dieter; Rodenstein, Marianne & Siebel, Walter (1991). *Stadt und Raum: Soziologische Analysen*. Pfaffenweiler: Centaurus.

Dieser Band versammelt Grundsatzartikel zu fünf zentralen Themenfeldern der Stadt- und Regionalsoziologie.

Häußermann, Hartmut & Siebel, Walter (1996). *Soziologie des Wohnens: Eine Einführung in Wandel und Ausdifferenzierung des Wohnens*. Weinheim: Juventa.

Herausbildung und Ausdifferenzierung unserer heutigen Wohnformen sind stark durch staatliche Eingriffe beeinflusst, weshalb die Autoren ihre Darstellung von Wohnungsversorgung und Wohnungsnot mit der von Wohnungspolitik verflechten.

Haupt, Heinz-Gerhard (Hg.). (1994). *Orte des Alltags: Miniaturen aus der europäischen Kulturgeschichte*. München: C.H. Beck.

SozialgeschichtlerInnen nehmen die alltäglichen Orte wie den Acker, das Bergwerk, die Mühle oder den Brunnen, die Küche, das Kinderzimmer oder das Fest, das Theater, den Friedhof als Entfaltungsstätten europäischer Kulturgeschichte in den Blick.

Henckel, Dietrich & Eberling, Matthias (Hg.). (2002). *Raumzeitpolitik*. Opladen: Leske + Budrich.

Aus verschiedenen wissenschaftlichen Fachperspektiven werden ein Überblick über die Verknüpfung von Stadt- bzw. Regionalforschung und Zeitforschung zusammengestellt und Ansätze für notwendige theoretische wie empirische Weiterentwicklungen abgeleitet.

Ipsen, Detlev (1997). *Raumbilder: Kultur und Ökonomie räumlicher Entwicklung*. Pfaffenweiler: Centaurus.

In einer Reihe von Aufsätzen beschäftigt sich der Autor mit der Bedeutung, die Raumbilder für die Modernisierung des Raumes haben.

Lange, Sigrid (Hg.). (2001). *Raumkonstruktionen in der Moderne: Kultur – Literatur – Film*. Bielefeld: Aisthesis.

Aus geisteswissenschaftlichen Perspektiven werden Räume des Theaters oder in Romanen im 20. Jahrhundert entdeckt und analysiert.

Lindner, Rolf (1990). *Die Entdeckung der Stadtkultur*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Sehr anschaulich und spannend geschrieben liefert dieses Buch eine wissenschaftshistorische Einführung in die kultursoziologisch interessanten Studien des Instituts für Soziologie der Universität Chicago aus den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts.

Löw, Martina (Hg.). (2002). *Differenzierungen des Städtischen*. Opladen: Leske + Budrich.

Verschiedene Konzepte für gesellschaftliche Differenzierung werden erstmals systematisch auf städtischen Alltag und Stadtstrukturen bezogen und zueinander in Beziehung gesetzt.

Matthiesen, Ulf (Hg.). (1998). *Die Räume der Milieus: Neue Tendenzen in der sozial- und raumwissenschaftlichen Milieuforschung, in der Stadt- und Raumplanung*. Berlin: edition sigma.

Die Beiträge verknüpfen Perspektiven der Sozial- und Politikwissenschaften sowie der Volkswirtschaft, um „Milieu“ als heuristisches Konzept zu fassen, das in spezifischer Abgrenzung zu physischen, sozialen und symbolischen Räumen neue Erkenntnischancen eröffnet.

Reulecke, Jürgen (1987). *Geschichte der Urbanisierung in Deutschland*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Der Autor liefert einen einführenden Überblick über den Prozess von Verstädterung und Urbanisierung in Deutschland bis 1945: Behandelt werden Wachstum und die innere Entwicklung der Städte sowie die wichtigsten sozialen und politischen Probleme der Stadtentwicklung.

Sturm, Gabriele (2000). *Wege zum Raum: Methodologische Annäherungen an ein Basiskonzept raumbezogener Wissenschaften*. Opladen: Leske + Budrich.

Aus Mathematik, Physik und Sozialwissenschaften werden Denkansätze für die Behandlung von Raum und Zeit zusammengetragen, um daraus – vor dem Hintergrund verschiedener Forschungsmethoden – ein RaumZeit-Modell als Orientierungsrahmen für raumbezogene Forschung abzuleiten.

Terlinden, Ulla (ed.). (2002). *City and Gender: Intercultural Discourse on Gender, Urbanism and Architecture*. Opladen: Leske + Budrich.

The book brings together the international discourses on gender and space. Contributors are architects, social scientists and scholars from city and regional planning from the U.S., Turkey, Israel, Chile, UK, Lesotho and Germany.

Wertheim, Margaret (2000). *Die Himmelstür zum Cyberspace: Eine Geschichte des Raumes von Dante zum Internet*. Zürich: Ammann. (Original 1999).

Aus eher naturwissenschaftlicher Perspektive bietet die Wissenschaftsjournalistin einen kulturübergreifenden Blick auf diverse paradiesische Räume an, beginnend beim mittelalterlichen Seelen-Raum in Dantes Göttlicher Komödie bis zur heutigen Cyber-Utopia.

Wunder, Heide (1986). *Die bäuerliche Gemeinde in Deutschland*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Die Autorin beschreibt und analysiert in einer historischen Darstellung die Entstehung, Entwicklung und Veränderung der „bäuerlichen Gemeinde“ in Deutschland als politisch-administrativen Verband und als soziales Gebilde.

Quellen der Literaturauszüge

(A) Körper- und Seelenräume

Wormbs, Brigitte (1986). Vorort 7 Uhr. In dies., Raumfolgen (S. 9-12). Darmstadt/Neuwied: Luchterhand.

Proust, Marcel (1961). Auf der Suche nach der verlorenen Zeit. In Swauns Welt (S. 80-120). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Hikmet, Nazim (2001). Eine Reise ohne Rückkehr. Berlin: Dagyeli.

Kerouac, Jack (1998). Unterwegs. Reinbek: Rowohlt.

Orte der Raumerfahrung

(B) Vergleiche: innen – außen, das Eigene – das Fremde, Nähe – Ferne

Musil, Robert (1978). Die Verwirrung des Zöglings Törleß. In ders., Gesammelte Werke (S. 15-17, 45-47). Hamburg: Rowohlt.

Eco, Umberto (1996). Grundzüge einer Stadtpsychologie: Dresden. In ders., Sämtliche Glossen und Parodien (S. 471-474). Frankurt a.M.: Zweitausendeins.

Roth, Joseph (1994). Berliner Norden. In ders., Unter dem Bülowbogen (S. 186-190). Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Lem, Stanislaw (1972). Der futurologische Kongress (S. 22-24, 98-103). Frankfurt a.M.: Insel.

(C) Vergleiche: Stadt – Land, öffentlich – privat, Freiheit – Notwendigkeit

Brown, Rita Mae (1976). Goldene Zeiten (S. 136-140). Reinbek: Rowohlt.

Kästner, Erich (1983). Sozusagen in der Fremde. In Karl Riha (Hg.), Deutsche Großstadtlyrik (S. 33). München: Artemis.

Benn, Gottfried (1960). Das Plakat. In ders., Gesammelte Werke (Bd. 3, S.39). Wiesbaden: Limes.

Rilke, Rainer Maria (1996). Das Buch von der Armut und vom Tode. In ders., Werke (Bd. 1, S. 234-236). Frankfurt a.M./Leipzig: Insel.

(D) Begrenzter Ort versus Weite der Welt – geschlossene versus offene Gesellschaft?

Chamisso, Adalbert von (1838). Reise um die Welt (S. 20-22). München: Winkler.

Proust, Marcel (1961). Auf der Suche nach der verlorenen Zeit. In Swauns Welt. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Gaitanides, Johannes (1982). Die Insel zwischen Paradies und Purgatorium. In ders., Griechisches allzu Griechisches. München: Molden.

Hikmet, Nazim (2001). Sie nahmen uns gefangen. Berlin: Dagyeli.

Camartin, Iso (1990). Über Grenzen. In ders., Von Sils-Maria aus betrachtet. Frankfurt a.M. Suhrkamp.

(E) Herstellung des (sozialen) Raumes

Goethe, Johann Wolfgang von (2001). Das römische Karneval. In ders., Italienische Reise (S. 378-385). Köln: Könemann.

Roth, Joseph (1994). Dorfidyll bei der Untergrundbahn. In ders., Unter dem Bülowbogen (S. 143-146). Köln: Kiepenheuer & Witsch.

De Carlo, Andrea (2001). Zwei von Zwei. (S.50-53). München: Piper.

Hecht, Ben (1992). A la Troisième Avenue. In ders., 1001 Nachmittage in New York (S. 341-343). Frankfurt a.M./Leipzig: Insel.

Braun, Volker (1990). Bodenloser Satz. In ders., Texte in zeitlicher Folge (Bd. 9). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

(F) Normen, Regeln, Gesetze im (gesellschaftlichen) Raum

Felder, Franz Michael (2004). Aus meinem Leben. Lengwil: Libelle.

Musil, Robert (1978). Die Amsel. In ders., Gesammelte Werke. Hamburg: Rowohlt.

Rochefort, Christiane (1981). Frühling für Anfänger (S. 121-122). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Oates, Joyce Carol (1992). Grenzkontrolle. In Götz Silatan (Hg.), Sommerferien (S. 27-42). Frankfurt a.M./Leipzig: Insel.

Lem, Stanislaw (1972). Der futurologische Kongress. Frankfurt a.M.: Insel.

(G) Räumliche Zeichen und Symbole

Steinbeck, John Ernst (1980). Jenseits von Eden (S. 7-9). Frankfurt a.M./Berlin/Wien: Ullstein.

Liliencron, Detlev Freiherr von (1911). Auf einem Bahnhof. In ders., Gesammelte Werke (Bd. 2, S. 248-249). Berlin: Schuster & Loeffler.

Koeppen, Wolfgang (1986). Reisen nach Frankreich. In ders., Gesammelte Werke (Bd. 4, S. 467-657). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Hecht, Ben (1992). Auf dem Weg nach Hause. In ders., 1001 Nachmittage in New York (S. 363-365). Frankfurt a.M./Leipzig: Insel.

Grass, Günter (1995). Ein weites Feld. Göttingen: Steidl.

(H) Zeitvergleiche: Erfahrungen, Dynamiken

Kurt Tucholsky (1983). Augen in der Großstadt. In Karl Riha (Hg.), Deutsche Großstadtlyrik (S. 87). München: Artemis.

Goytisolo, Juan (1988). Johann ohne Land (S. 93-97). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Christine Brückner (1987). Letztes Jahr auf Ischia. Frankfurt a.M./Berlin: Ullstein.

Wampilow, Alexander (1991). Weiße Städte. In Rosemarie Tietze (Hg.), Weiße Städte. Sibirische Erzählungen der Gegenwart (S.71-76). München: R. Piper.

Adams, Douglas (1982). Das Restaurant am Ende des Universums (S. 46-47, 72-72). München: Rogner & Bernhard.